

Kleines Feuilletton.

Um einen Kuss. — Dass um einen Kuss oft viel gegeben wird, ist hinreichend bekannt. Schon mancher Kuss wog einen Hundertmarkschein auf, wenn er nicht mit noch weit höheren Gegenleistungen bezahlt wurde. Den höchsten Lohn für einen Kuss forderte wohl die liebe Herzogin von Gordon, als sie 1794 zur Verteidigung des Vaterlandes die Gordon-Hochländer zusammenbrachte. Jedem der tausend Freiwilligen, die sich melden würden, versprach die Herzogin eine Guinee und einen Kuss von ihren anmutigen Lippen. Viele dieser Küsse waren insofern todbringend, als über 200 von den jugendlichen Kämpfern in der Schlacht getötet oder verwundet wurden.

Amerikanerinnen sind bekanntlich leicht durch einen Mann zu verletzen, und bei dem übertriebenen Kult, den man drüben mit den Frauen treibt, nimmt es nicht wunder, dass junge Mädchen, wenn ihnen ein Kuss geraubt wird, das Gericht in Anspruch nehmen und auf eine hohe Entschädigungssumme klagen. So hatte 1925 eine 18jährige Buchhalterin ihren in den fünfziger Jahren stehenden Chef wegen eines Kusses, den er ihr geraubt haben sollte, mit einer Forderung auf 10.000 Dollar (400.000 Franken!) verklagt. Doch, bei der Verhandlung ergab sich, dass „sie“ geschwindelt hatte, und die ebenso schlaue wie „bescheidene“ Miss musste unter spöttischem Lachen wieder abziehen. Wäre so etwas in irgend einem andern Lande möglich?

Vor einer Reihe von Jahren hatte sich ein rheinisches Gericht mit einer interessanten Klage zu beschäftigen. Der Inhaber einer grossen Seidenfabrik hatte die Bekanntschaft einer jungen talentvollen Schauspielerin gemacht und von ihr das Versprechen erhalten, dass sie ihn heiraten würde, falls er bereit sei, sich den Schnurbart abnehmen zu lassen. Nach einiger

Zeit entschloss sich der Fabrikbesitzer hierzu. Als er nun aber um sie anhielt, erfuhr er, dass sich die Dame inzwischen verlobt habe. Der schnurbartlose Herr hätte nun vielleicht am besten getan, der Schauspielerin einfach den Rücken zu kehren und sich den Bart wieder wachsen zu lassen. Doch er lief zum Kadi. Die in seiner Klage vorgebrachte Forderung lautete, das Gericht möge sich dazu entscheiden, dass ihn die Künstlerin küsse oder eine Geldbusse von 1000 oder 1500 Mark entrichte. Leider ist nicht bekannt geworden, welchen Weg der eigentümliche Prozess genommen hat.

Lustig ist folgender Fall: 1911 bemerkte bei einem Wohltätigkeitsfeste in Paris das reizende Fräulein B. einen bekannten Millionär, und bat ihn, ihr doch etwas abzukaufen. „Gern würde ich's tun“, meinte der Millionär, „aber wie Sie sehen, mein Fräulein, ist mein Diener hinter mir beladen wie ein Packesel. Doch wenn Sie sollten Küsse verkaufen...?“ — O gewiss,



Der bekannte französische Flieger Nungresse lässt sich scheiden. Unser Bild zeigt das Paar an seinem Hochzeitstage.

500 Franken das Stück“, flötete die schöne Verkäuferin. — „Gut, hier sind 1000 Franken.“ Und schon wollte er sich der Schönen nähern. Diese aber winkte flugs ihrer alten hässlichen Gesellschaftsdame und rief ihr laut zu: „Geben Sie dem Herrn, bitte, die beiden Küsse!“ Allgemeines Gelächter. Doch das Gelächter wurde zu einem lauschenden, als sich der Millionär kühl umdrehte und seinem Kammerdiener unsagbar vornehm den Befehl erteilte: „Jean, nehmen Sie die Küsse in Empfang...“

Altweibersommer. — Der Sommer hat Abschied genommen, der Herbst ist da. Die Natur ist gealtert, sie kämmt ihr graues Haar, und der Wind trägt die in der Sonne silbern glänzenden Fäden hinaus über Feld und Wiese, oft bis in die Grossstädte hinein. Den Altweibersommer kennt man schon seit Jahrhunderten, man weiss aber nicht recht, wie dieser Name eigentlich entstanden ist. In vielen Gegenden

hat man andere Bezeichnungen, so z. B. Graswebe, wohl deshalb, weil sich die Fäden wie ein Gewebe über das Gras legen. Woher stammen sie eigentlich, die fliegenden Fäden, was sind sie? Sie entstammen vom Winde losgerissenen und fortgeführten Spinnennetzen. Oft sieht man am Ende eines solchen Fadens noch die kleinen Kreuz- und Webspinnchen, welche die unfreiwillige Reise mitmachen müssen und weit fortgetragen werden. Jedenfalls ein hübsches Naturspiel, dem möglicherweise auch ein bestimmter, noch unbekannter Zweck zugrunde liegt. Stellen sich Sturmwind und Regen ein, dann ist der Altweibersommer schnell verschwunden. „Sommerfäden, leicht gewoben, ach, wohin seid ihr geweht?“ so fragt der Dichter, und mit ihm fragt's der Mensch. Denn nun weiss er, dass der Sommer vorüber ist!

Das Heufieber ist eine Ansteckungskrankheit, die manche Personen infolge von Einatmung der Dünste des trocknenden Heues befällt. Sie tritt als eine Art von Schnupfen auf mit heftigem Niesen, Tränen der Augen und trockenem Husten, während die Fiebererscheinungen nur gering sind. Die Krankheitserreger sind die Pollen gewisser Gramineen. Mikroskopische Untersuchungen von Prof. Dr. Dunbar haben ergeben, dass jene Pollenkörner mit stabförmigen Körperchen angefüllt sind, die ein das Heufieber verursachendes Gift enthalten. Dunbar hat es durch Behandlung mit physiologischer Kochsalzlösung und Füllung durch Alkohol isoliert und ihm die Namen Pollentoxin gegeben. Es wirkt als solches nicht nur auf die Schleimhäute, sondern, in Serum gelöst, auch nach Einspritzung geringer Mengen unter die Haut. Bei weiteren Versuchen hat dieses Serum sich als Heilmittel dem spezifischen Heufieber gegenüber wirksam erwiesen, bisher pflegten die Aerzte nach dem Vorgange von H. v. Helmholtz das Heufieber durch Einspritzung von Chininlösungen in die Nase zu bekämpfen.



Nintchich wurde zum Präsidenten der Völkerbundtagung gewählt.



Ein Denkmal Massenot's wird dieser Tage im Luxembourg-Garten in Paris eingeweiht. Die Mädchenfigur stellt «Manon» dar.